

kniehohen weißen Lackstiefel sowie besagte Netzstrumpfhose. Sie hatte sich schon am Nachmittag für die Silvesterparty zurechtgemacht, zu der sie mit Gerhard hatte gehen wollen. Die Sachen hatte sie zur Arbeit mitgenommen und sie gleich nach Dienstschluss im Umkleideraum der Klinik angezogen. So hatte sie nicht extra noch einmal zu ihrer Wohnung fahren müssen.

Der Klüngelskerl starrte ungeniert auf ihre Beine. »Bisse überhaupt schon volljährig? Wissen deine Eltern, wo du dich spätabends rumtreibst?« Stirnrunzelnd fragte er weiter: »Bisse etwa von zu Hause abgehauen?«

Sein Tonfall schwankte zwischen Missbilligung und Besorgnis. Bärbel seufzte innerlich, weil sie wenig Lust hatte, ihre Situation zu erklären, aber zugleich war sie erleichtert, weil sein Interesse an ihr nur väterlicher Natur zu sein schien.

»Ich bin viel älter, als ich aussehe, schon sechsundzwanzig«, sagte sie wahrheitsgemäß. Scherzhaft fügte sie hinzu: »Soll ich Ihnen meinen Ausweis zeigen?«

Das schien der Klüngelskerl nicht für nötig zu halten. Er ging wieder zum *Sie* über.

»Wo wollen Sie denn eigentlich genau hin?«, erkundigte er sich.

»Nach Fischlaken.«

»In Fischlaken hab ich früher auch oft meine Runden gedreht!« Es klang eine Spur sentimental. »Is aber gut und gerne zwanzig Jahre her.«

»Ich erinnere mich«, sagte Bärbel. »Als Kinder sind wir da immer hinter Ihrem Wagen hergerannt.«

»Ach wat! Dat gibbet doch nich! Wat is die Welt doch klein!« Er dachte kurz nach. »Damals hatte ich noch en anderes Auto.«

Bärbel zuckte mit den Schultern. Sein einstiges Auto war ihr genauso gammelig und

verbeult vorgekommen wie das heutige, sie hätte beim besten Willen keinen Unterschied feststellen können.

»Sie stammen aber nicht hier ausse Gegend, oder?«, fragte der Klüngelskerl.

»Nein, ich bin in Berlin geboren und erst zum Kriegsende in Essen gelandet.«

»Kommen Sie da getz gerade her? Aus Berlin?«

»Nein, aus Hamburg.« Bärbel erspähte eine Telefonzelle. »Da drüben können Sie mich rauslassen. Ich rufe meine Schwester an, die kann mich dann hier abholen.«

»Quatsch, ich bring Sie dat Stücksken noch. Ich muss nach Kettwig, dat is ja bloß ein kurzer Schlenker nach Fischlaken.«

Bärbel wollte protestieren, doch er war schon weitergefahren.

»Und in Hamburg? Wat haben Sie da gemacht?«, wollte er wissen.

Mein Leben ruiniert, dachte Bärbel.

»Gearbeitet«, sagte sie.

Das schien erst recht seine Neugier zu wecken.

»Als wat denn?«

Bärbel war versucht, ihm irgendwas vorzulügen, damit er Ruhe gab, denn wenn sie die Wahrheit sagte, würde es unweigerlich zu weiteren Fragen kommen. Sobald die Leute erfuhren, welchen Beruf sie ausübte, erntete sie regelmäßig ungläubige Blicke.

»Ich bin Ärztin«, sagte sie. »Im ersten Berufsjahr«, ergänzte sie, in dem Bestreben, es weniger hochtrabend klingen zu lassen. Dennoch schien er es kaum fassen zu können.

»Ne richtige Ärztin? Eine Frau Doktor? So mit weißem Kittel?«, vergewisserte er sich. Ehrfurcht lag in seiner Stimme.

Bärbel nickte leicht verlegen. Es war ihr zuwider, in irgendeiner Weise Eindruck zu schinden, deshalb mochte sie diese Art von Gesprächen nicht.

»Haben Sie in Hamburg eine eigene Praxis?«

»Nein, ich arbeite im Krankenhaus. In der Chirurgie.«

Dass sie nie wieder einen Fuß in die Eppendorfer Klinik setzen würde, erwähnte sie lieber nicht.

»Hamburg – dat is weit weg«, sagte der Klüngelskerl. Sein Bedürfnis, das Gespräch in Gang zu halten, schien nicht nachzulassen. »Wat hat Sie denn dahingezogen?«

»Ich wollte mal aus dem Ruhrpott raus.«

Auch das war nicht wirklich die Wahrheit. Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte sie nie von hier weggehen müssen.

Der Klüngelskerl wollte die Konversation nicht abreißen lassen. »Wie is dat denn da oben im Norden so?«

Bärbel gab die erstbeste Antwort, die ihr in den Sinn kam. »Kalt und windig.«